

Neu
Badestube



alles in einem Raum
Sauna
+ Dampfbad
+ Softbad
= Badestube

Katalog von
Silgmann

○ Sauna ○ Solarium
 ○ Dampfbad ○ Badestube

Hbg. 040-2202782 Stgt. 0711-734478
 Bre. 0421-442576 Mü. 089-569671
 Sol. 0212-208741 Nbg. 0911-593028

Der SPIEGEL für Sammler

Fehlt in Ihrer Sammlung ein bestimmtes SPIEGEL-Heft?

Oder brauchen Sie ein längst vergriffenes Jahresregister?

Oder suchen Sie ein passendes Geschenk zu einem Geburtstag oder Jahrestag?

Wir kaufen und verkaufen ältere Ausgaben des deutschen Nachrichten-Magazins.

Unser Lieferprogramm:

- Einzelhefte von 1947 bis 1990
- Komplette Jahrgänge, lose oder gebunden
- Jahresregister als Reprints (1948 bis 1983, 1985, 1987 und 1988)

SPODAT-S W. Morgenrot
 Schwalbenstraße 15, W-8011 Baldham

Medizin

Weißes Hinterteil

US-Präsident John F. Kennedy war ein schwerkranker Mann. Er litt, wie seine Ärzte erst jetzt zugeben, an einer unheilbaren Hormonstörung, der „Addisonschen Krankheit“.

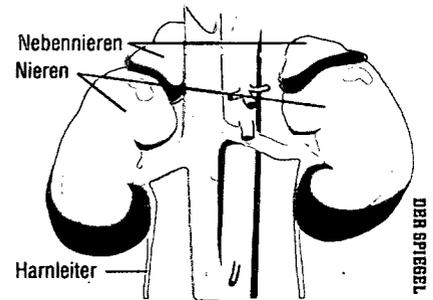
Die Augen strahlend blau, das volle Haar dynamisch hochgefönt, die Haut frisch gebräunt, der Gang sportlich-lässig – so, ganz Siegertyp, forderte der Demokrat John („Jack“) Kennedy im Präsidentenwahlkampf 1960 seinen republikanischen Konkurrenten Richard („Tricky Dicky“) Nixon heraus. Der sah aus wie ein Gebrauchtwagenhändler nach drei Wochen Rohkost – grau, grob und griesgrämig.

Nur einmal verlor Strahlemann Kennedy die gute Laune. Das war, als ein Reporter ihn fragte, ob seine schöne Hautfarbe womöglich doch nicht vom Sonnenbaden herrühre, sondern von der „Bronzehautkrankheit“, einer Hormonstörung. Dem kessen Frager zeigte der Kandidat privat seinen Allerwertesten – ein strahlend weißes Hinterteil.

Dem sichtbaren Dementi folgte eine energische Verbal-Note: Seine Gesundheit sei „exzellent“, niemals habe er an der Bronzehautkrankheit, dem „Morbus Addison“ gelitten, „never“. Kennedys Bruder und Wahlhelfer Robert, ein Jurist, sicherte die Mitteilung ab: Weder „jetzt noch irgendwann“ habe der Präsidentschaftskandidat eine Krankheit gehabt, die „klassischerweise als Addison-Krankheit bezeichnet werde“.

Letzte Woche wurden die wahltaktischen Dementis der Kennedy-Brüder

Sprudelnde Hormonquelle Funktion der Nebennieren



Die den Nieren aufsitzenden Nebennieren, bestehend aus Mark und Rinde, produzieren mehrere Dutzend körpereigene Wirkstoffe. Im Mark entstehen unter anderem das bei Streß ausgeschüttete Adrenalin und der Nervenleitstoff Dopamin. Die Nebennierenrinde liefert Steuer-substanzen für den Zucker- und Mineralstoffwechsel, vor allem die lebenswichtigen Kortisone.

endgültig widerlegt – im offiziellen Organ der amerikanischen Ärzteschaft, dem *Journal of the American Medical Association (Jama)*. „Gestützt auf eindeutige klinische Daten und eindeutige Autopsie-Befunde“, so hieß es in dem Ärztejournal, „können wir nun im Fall des John Fitzgerald Kennedy die gesicherte Diagnose einer chronischen Addison-Krankheit, wahrscheinlich idiopathischer Natur, stellen.“

Anlaß für die endgültige Bestätigung dieser oft vermuteten und von den Kennedys bestrittenen Diagnose war für das Blatt ein „abschließender Bericht über die Autopsie des John F. Kennedy“. Mit diesem Bericht suchte das Blatt zugleich noch einmal all den Verschwörungstheorien entgegenzutreten, wie sie etwa in dem Stone-Film „JFK“ weltweit verbreitet worden waren. Schon im Mai

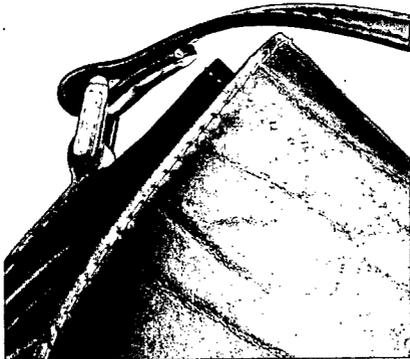
* Bei der 4. TV-Debatte im Oktober 1960.



Präsidentschaftskandidaten Kennedy (r.), Nixon*: Krankheit bestritten

Die Marke

Das Zeichen
erfolgreicher
Individualisten



Der Unterschied

Selbstbewußt
Eigenständig
Dynamisch



Golden Head
HANDMADE IN GERMANY

Die exklusiven Lederwaren-Set-Collections erhalten Sie im ausgewählten Fachhandel und in den Fachabteilungen der Warenhäuser. Weitere Informationen: Golden Head Schmidt GmbH · Postfach 27 · W-6570 Kirn.

WISSENSCHAFT

hatte das Blatt zwei der drei Mediziner befragt, die den Leichnam des ermordeten Präsidenten 1963 seziiert hatten. Die Pathologen Thornton Boswell und James Humes hatten dabei erklärt, Kennedy sei unzweifelhaft durch zwei Schüsse aus einer Waffe mit hoher Mündungsgeschwindigkeit von hinten getroffen und getötet worden.

Der Sektionsbefund stützte damit die Erkenntnis der Warren-Kommission über die Alleintäterschaft des Lee Harvey Oswald. Das Fehlen des dritten Pathologen, des Gerichtsmediziners Dr. Pierre Finck, bei diesem Interview war für die Zweifler schon wieder Anlaß, neuen Verdacht an der Eindeutigkeit des Oswald-Schuld anzumelden.

Am 19. August befragte daraufhin der *Jama*-Mitarbeiter Dennis L. Breo im Genfer Noga-Hilton den in der

las/Texas die Sektion der Leibeshöhle untersagt hatte. Erlaubt wurde den Ärzten nur die Eröffnung der beiden Schußkanäle im Kopf- und Halsbereich. Doch die mit der Leichenschau beauftragten Militärärzte haben sich, so wird aus *Jama* deutlich, doch darüber hinweggesetzt.

Unter Leitung des Pathologen Humes, Militärarzt im Range eines Fregattenkapitäns bei der U. S. Navy, begann um 20 Uhr Eastern Standard Time im Nationalen Medizinischen Zentrum der Marine in Bethesda (US-Staat Maryland) die Sektion. Humes Assistenten waren sein ranggleicher Kollege Boswell und Oberstleutnant Finck, Spezialist für Schußwaffenverletzungen. Alles mußte schnell gehen – und sollte doch Bestand haben vor der Geschichte.

Jahrzehntelang haben die drei Ärzte ihre Schweigepflicht strikt eingehalten.



Kennedy-Attentat (1963): Schußwunde mit 18 Zentimeter Durchmesser

Schweiz geborenen und dorthin retirierten Gerichtsmediziner. Fincks Antworten, ebenfalls in der letzten Ausgabe der *Jama* abgedruckt, waren ebenso klar wie die seiner beiden Kollegen. Finck beschrieb noch einmal genau die Einschuß- und Austrittsstellen (Durchmesser der mit Sicherheit tödlichen Wunde an der Austrittsstelle: 18 Zentimeter). Auf den Kennedy-Film des Oliver Stone „JFK“ angesprochen, antwortete der Schweizer Pathologe (dessen Großvater in Genf 1888 die ermordete Kaiserin Sissy seziiert hatte): „In diesem Film sind nur zwei Dinge richtig – das Datum des Mordes und das Opfer.“

Zu Kennedys Addison-Krankheit wollte sich Finck auch jetzt noch nicht äußern, die Nebennieren, so Finck, „hätten nichts mit der Ermordung des Präsidenten zu tun“. Finck hielt sich damit noch immer an den Wunsch der Familie, die nach der Ermordung des Präsidenten am 22. November 1963 in Dal-

Erst im Gespräch mit dem *Jama*-Herausgeber George D. Lundberg erklärten sowohl Thornton Boswell als auch Dr. Robert F. Karnei, der bei der Sektion zusehen durfte, daß die beiden Nebennieren des Präsidenten „fast vollständig verschwunden“ waren. Im offiziellen Protokoll, das später Eingang fand in die Papiere der „Warren-Kommission“, die den Mord aufklären sollte, findet sich davon kein Wort.

Die Ärzte beschrieben zwar eine „alte, gut geheilte Narbe über der Lendenwirbelsäule in der Mittellinie“, die von den mehrfachen Operationen der angeknacksten Wirbelsäule herrührte. Sie erwähnten auch das mikroskopische Bild der Nieren: „Keine wesentlichen Auffälligkeiten, abgesehen von Ausweitung und Überfüllung der Blutgefäße jeglichen Kalibers.“ Die Nebennieren aber kommen überhaupt nicht vor.

Die Nebenniere, ein paariges Organ, nur acht bis zehn Gramm schwer, geteilt

in Mark und Rinde, sitzt den Nieren wie ein Hütchen auf (siehe Grafik Seite 274). Wohin es führt, wenn die Nebennierenrinde erkrankt, hat als erster der englische Medikus Thomas Addison (1793 bis 1860) erkannt: Die Patienten fühlen sich müde, leistungsschwach und appetitlos, sie klagen über Kälteempfindlichkeit, Kreislaufbeschwerden und Muskelschmerzen. Auffälligstes Symptom ist die Braunfärbung der Haut („Bronzehaut“).

Ausgelöst wird das Versagen der Nebennierenrinde durch tuberkulöse Entzündungen, Geschwülste und Eiweißablagerungen, häufigste Ursache ist jedoch eine Antikörper-Reaktion gegen das körpereigene Drüsengewebe. Vermutlich war dies auch bei Kennedy der Fall – der fühlte sich in jungen Jahren, trotz Sport und Ehrgeiz, oft schlapp und hinfällig. Alles in allem verbrachte der Sunnyside viele Monate seines Lebens in Kliniken und Sanatorien. Bis zu seinem Tod hat der Kennedy-Clan das zu verheimlichen gesucht.

Wahrscheinlich laborierte Kennedy schon seit seinem 30. Lebensjahr, womöglich sogar schon seit seiner Jugend, an der Addisonschen Krankheit. Doch die Brüder Kennedy wußten, weshalb sie jede Erkrankung der Nebennieren leugneten. Die Wähler interessierten sich damals wie heute für alle Einzelheiten des Gesundheitszustandes ihrer Präsidentschaftskandidaten – vor allem, weil einige der Vorgänger im Amt schwerkranke Männer waren: Franklin D. Roosevelt (1933 bis 1945) saß, von der Kinderlähmung geschlagen, im Rollstuhl; Präsident Dwight D. Eisenhower (1953 bis 1961) überlebte nur mit Glück einen schweren Herzinfarkt.

Jeden Tag mußte John F. Kennedy Kortison-Tabletten schlucken, um den Mangel an körpereigenen Hormonen auszugleichen. Vor Operationen und bei großem Streß wurde die Dosis erhöht. In der Regel stimmte die Menge – Bronzehaut blieb dem Patienten erspart, daher auch der helle Popo. Doch mindestens einmal ging es fast schief: Als Kennedy 1954 an der Wirbelsäule operiert wurde, kam es zu einer lebensgefährlichen Staphylokokken-Infektion. Der hoffnungsvolle Nachwuchspolitiker erhielt die Sterbesakramente. Explosionsartige Vermehrung von gefährlichen Eitererregern wie Staphylokokken ist eine mögliche Folge von Kortison-Überdosierung.

Kennedys konsequente Verheimlichungsstrategie ging am Ende auf: Am 20. Januar 1961 wurde der damals 43jährige zum 35. Präsidenten der USA gewählt. Sein Rivale Nixon hatte 115 000 Stimmen weniger bekommen – so knapp hatte noch keiner verloren.

Wäre vielleicht alles ganz anders gekommen, fragt sich das Ärzteblatt *Ja-*

ma, wenn die Wähler gewußt hätten, daß Kennedy „seit 13 Jahren an einer unheilbaren, potentiell gefährlichen, wenn auch voll behandelbaren Krankheit litt, deren Therapie jedoch beträchtliche Nebenwirkungen aufweist“?

Dem sterbenden Kennedy injizierten die Notärzte in Texas als letztes Medikament 300 mg Hydrokortison – die zehnfache Tagesdosis. Es konnte ihm nicht mehr helfen.

Computer

Garantiert virenfrei

Mit Computer-Kinderbüchern, EDV-Paperbacks und Billig-Software für den PC kämpft der Buchhandel gegen die Krise.

Vor Computerfreaks hat Bärbel Oesterle keine Scheu mehr. Seit 1990 leitet sie die EDV-Abteilung der Buchhandlung Kaiser in Karlsruhe, den einschlägigen Fachjargon beherrscht die ehemalige Lehrerin mittlerweile besser als ihre Kunden.

Ihr Erfolgsrezept erläuterte die computerkundige Buchhändlerin auf einem Fachseminar des Rowohlt-Verlages im Reinbeker Schloß bei Hamburg: „Ein Lexikon auf der Toilette, eins am Bett“ – so lasse sich das nötige High-Tech-Kauderwelsch schnell einbimsen.

Angesichts schrumpfender Umsätze im herkömmlichen Drucksachen-Ge-

* Software-Kopierstation in der Herder Buchhandlung, Berlin.

schäft (SPIEGEL 40/1992) ist beim Buchhandel Umlernen angesagt: Seit das Geschäft in anderen Sparten schlechter geht, erweitern zahlreiche Verlage und Sortimenter zielstrebig ihr EDV-Angebot:

So versuchen sich neben dem Rowohlt-Verlag mit seiner erfolgreichen Reihe „rororo Computer“ neuerdings auch Verlage wie C. H. Beck, dtv und Fischer (Reihe „Computer“) mit Paperback-Titeln für PC-Benutzer.

Andere Verlage zielen mit High-Techgestylten Kinder- und Jugendbüchern rund um den Rechner („Passwort Konstantin“) auf die verzweifelten Eltern leseunlustiger Computerkids. Neue Kunden sollen auch mit nützlicher Software für den heimischen Personalcomputer in die Buchhandlungen gelockt werden.

Die Nachfrage nach unterweisender EDV-Literatur steigt weiter, das Angebot reicht von Werken wie „Dos für Dumme“ bis hin zu staubtrockenen Abhandlungen wie „Fehlertoleranz in verteilten Realzeitsystemen“. Allein 163 Titel weist das „Verzeichnis lieferbarer Bücher“ zur Version 5 des weitverbreiteten Textprogramms „Microsoft Word“ aus. „Der Computer und seine Programme“, stellt befriedigt das *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* fest, „sind eben erklärungsbedürftige Produkte.“

So profitiert der EDV-Buchhandel von der Schnellebigkeit und dem Preisverfall in der PC-Branche, die größten Umsätze lassen sich mit Ratgeber-Literatur für Computer-Anfänger und fortgeschrittene Anwender erzielen.

Derartige Handbücher veralten schnell, nach wenigen Monaten warten die Software-Hersteller bereits mit neuen, veränderten Versionen ihrer Text-, Datenbank- oder Grafikprogramme für



EDV-Angebot im Buchladen*: „Voll und ganz im Computermarkt“